

Allein gestellt

April 2018

I.E. alias IM Berlin

Berlin hat ja viele Alleinstellungsmerkmale. Vor allem verfügen wir über den am allerlängsten nicht fertig gewordenen Flughafen der Welt. In unserer psychosozialen Szene ist aber vor allem die „Villa Stöckle“ ein absolut herausragender Solitär, denn meines Wissens hat nur Berlin ein tatsächlich funktionierendes Weglaufhaus. Die lange Vorlaufzeit von der Gründung des „Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt“ 1989 bis zur Eröffnung der „Villa Stöckle“ im Jahr 1996 kann es mit dem BER natürlich nicht aufnehmen.

Doch die Wogen schlugen auch damals hoch. Sogar die keinesfalls antipsychiatrische Berliner Gesellschaft für soziale Psychiatrie hat in den ersten Anläufen die Verhandlungen mit der Senatsverwaltung unterstützt. Als antipsychiatrisches Krisenprojekt „zur Überwindung sozialer Notlagen“ wird es seit 1996 über den entsprechenden Paragraphen (damals § 72 BSHG, jetzt § 67 SGB XII) über individuelle Tagessätze von den bezirklichen Sozialen Wohnhilfen finanziert – wenn es denn finanziert wird. Denn viele Bezirksämter tun sich schwer damit, eine Kostenübernahme auszustellen, oder im Anschluss die Rechnung zu bezahlen. So hat das Berliner Weglaufhaus soeben mit einem Spendenaufruf die Fachöffentlichkeit alarmiert. Das Projekt ist in seiner Existenz bedroht. Ich finde: Selten war das Paradigma des Weglaufhauses so aktuell wie heute, in den Zeiten von Neuroleptikakritik, UN-BRK und dem Berliner PsychKG. <https://www.weglaufhaus.de>

Ein anderes Berliner Projekt der Selbsthilfe floriert hingegen. Das erste Mal habe ich die Räume der „Kellerkinder e.V.“ in Friedrichshain besucht. Die Kellerkinder sind Gastgeber einer kleinen Veranstaltungsreihe mit dem Titel: „Psychopharmaka? Kritischer Dialog.“ Die monatlichen Treffen werden organisiert vom Berliner Kooperationsnetzwerk Kritischer Umgang mit Psychopharmaka, Ansprechpartner sind Sabine Haller und Jann E. Schlimme. Die Abende stehen jeweils unter einem anderen Thema und sind gut besucht und organisiert. „Medikamente in der Klinik“ war das Thema am 9. April. Wieder einmal staunte ich über das Niveau der Diskussion, und die Fachkompetenz der Psychiatrieerfahrenen und Angehörigen mit und ohne EX-IN-Hintergrund.

Im Verlauf der Diskussion entstand eine pikante Idee: Man müsse doch nur die Regelversorgung abschaffen (auf die Berlin so stolz ist) und die Hilfesuchenden würden dann nur den Kliniken Einnahmen verschaffen, die sich auf ihre Wünsche wirklich einlassen. Ich war baff. Wenn man also nicht in die bezirklich zuständige und damit aufnahmeverpflichtete Psychiatrie gehen müsste, sondern jene mit dem freundlichsten Service wählen könnte, dann werde sich das Angebot rasch verändern. „Die wollen doch auch alle nur Geld verdienen“. Der Wirtschaftlichkeitsgedanke war mir zwar in dem neuen Spielfilm von Soderbergh bereits begegnet, doch in Berliner Gewässern bisher unbekannt.

Vielleicht könnte das ein Thema für die Berliner Besuchskommissionen sein? Das im Juni 2016 in Kraft getretene PsychKG schreibt diese vor. Die Bewerberinnen und Be-

werber durften sich vor dem Landesbeirat für seelische Gesundheit vorstellen, bevor der Gesundheitsausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses nach einer erneuten Präsentation die Mitglieder offiziell berufen hat. Unter ihnen sind auffallend viele Ruheständler – sie haben ein bisschen mehr Zeit als die Berufstätigen und müssen kein Geld mehr verdienen; unter ihnen Professoren, Chefärzte und ein ehemaliger Landesbeauftragter für Psychiatrie.